

Zur Einführung »Wider das Vergessen!«

Der zweite Weltkrieg ist weithin in Vergessenheit geraten. Für die Masse der Menschen liegt jenes Geschehen bereits in ferner Vergangenheit. Gewiss sind die Katastrophen an den Fronten, aber auch in Stadt und Land innerhalb des Deutschen Reiches von Geschichtsschreibern und Chronisten niedergeschrieben worden, mehr oder weniger ausführlich. Doch vermitteln sie — in ihrer meist nüchternen Darstellung — auch tiefer greifend etwas vom oft unsäglichen Leiden und Sterben der Betroffenen, von der Grausamkeit, dem eiskalten Vernichtungsdrang, von der Entmenschung von Menschen, wie sie sich etwa in den Konzentrationslagern des NS-Regimes und bei deren Auflösung gezeigt haben? Auch die Gefühle der Leser berührend? Die Zeitzeugen, die noch aus persönlicher Betroffenheit, aus unmittelbarem Erleben heraus etwas vom Grauen der Ereignisse gerade

am Ende des Krieges zu erzählen hätten, sind bis auf wenige verstorben.

Wie aber lässt sich die Erinnerung daran wachhalten? Macht es überhaupt Sinn, sich und anderen vergangenes Unheil stets zu vergegenwärtigen? Der erste große Historiker des Abendlandes hat sein Geschichtswerk über den »Großen Krieg«, den sein Staat, die Stadt Athen, gegen den »Kriegerstaat« Sparta geführt und verloren hat, einen »Besitz für immer« genannt. Warum? Weil das, was in diesem Vernichtungskrieg geschah, dem Wesen des Menschen entspricht, weil es »gemäß dem Menschlichen« ist, wie er wörtlich schreibt.

Alles kann sich so oder ähnlich wiederholen. So ist eben der Mensch. In seinem Machttrieb, in seiner Sucht nach Sieg und Erfolg, in seiner dabei geäußerten Brutalität und Gewaltbereitschaft, in seiner Aufgabe von Rücksicht, Sitte und Moral. Wie er bei Bedrohung, bei Not und Gefahr, etwa bei Ausbruch der Pest während des Krieges, im Drang zu überleben oder auch nur, um

noch ein paar Augenblicksgenüsse zu finden, allen Firnis der Kultur und Zivilisation von sich abspringen lässt, wie er allen Gemeinschaftssinn aufgibt, sich von Recht, Gesetz und Gottesfurcht entbindet. Das ist die Analyse des Menschen, die ein scharfsinniger Historiker abgibt. Der Blick in die Abgründe der Seele, wo Hass, Neid, Eigensucht, Mordlust ihre Wurzeln haben.

Wie soll das auf die Leser wirken? Unterhaltend? Belehrend? Warnend? Kann man aus Geschichte lernen? Seit Thukydides streitet man über diese Frage. Das Geschichtswerk vermag auf jeden Fall die Erinnerung an Geschehenes wachzuhalten, zu verhindern, dass grässliche, verbrecherische Taten nicht vom Vergessen zugeschüttet werden. Das Schicksal der KZ-Häftlinge, die durch die Verbrechen des NS-Regimes grausam umgekommen sind, verlangt nach einem steten Gedenken. Gedenkstätten und Gedenkfeiern erfüllen diese Pflicht. Am nachhaltigsten ist die Wirkung gewiss, wenn

Zeitzeugen dabei auftreten und darüber berichten. Solche werden leider, wie gesagt, immer weniger.

In dieser Denkschrift versucht ein Zeitzeuge von anderer Art, im 85. Lebensjahr, diesem Anspruch des Gedenkens gerecht zu werden - aus enger Perspektive gewiss und mit dem Blick gerichtet auf einen nur verschwindend kleinen Ausschnitt im Ganzen des grauenvollen Geschehens. Es ist ein Zeitzeugenbericht über »Vorfälle«, die der Autor als Neunjähriger aus unmittelbarer Nähe erlebt hat in einer Kleinstadt, die durch Zufall oder Schicksal in den Sog der großen Geschichte geraten ist. »Wider das Vergessen!« Diese anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Kriegsendes ausgegebene Devise war mir Anlass, die Erinnerung an die wohl aufregendste Phase in der Geschichte meiner Heimatstadt wachzuhalten.

Der Verfasser, im April 2020